

Mit gelbem Ungetüm durch Afrika

AFRIKA Auf großer Tour waren
Swantje Küttner und Arthur Pelchen

Von Mike Jentsch

LUDWIGSFELDE | Ihren Traum von einer Afrikareise erfüllten sich die Berliner Swantje Küttner und Arthur Pelchen vor vier Jahren. Die Reise hatte allerdings ihre Besonderheiten, gingen die beiden doch mit einem IFA L 60 namens „Geu“, was für gelbes Ungetüm steht, auf die einjährige Tour. Was sie auf der 44 386 Kilometer langen Reise erlebten, das berichteten sie auf Einladung des Vereins Freunde der Industriegeschichte Ludwigsfelde (FIL) jetzt im Stadtmuseum.

Nachdem die technischen Probleme mit dem Beamer ausgeräumt waren und Arthur Pelchen einräumen musste, „das Vorspiel hat schon gezeigt: Ich bastel' lieber an Getrieben als an Beamern“, begann die multimediale Reise durch Afrika.

„Wir haben die Uhren, die Afrikaner die Zeit“

Ihr gelbes Ungetüm erstanden die beiden im Sommer 2004. Im Dezember starteten sie Richtung Kapstadt. Erst einmal musste aber Geus Wüstantauglichkeit getestet werden, denn „bis dahin hatten wir ihn nur auf Straßen ausprobiert“, wie Arthur Pelchen berichtet. Doch zeigte das 9,5 Tonnen schwere Ungetüm schnell seine Qualitäten. Und die „traumhaften 150 Kilometer am Strand von Mauritien“ ließen sich die beiden Reisenden auch nicht von tiefen Sanddünen verderben, aus denen Geu immer wieder ausgegraben werden musste.

Nach der heißen Wüste kam der grüne Äquator und ein Blick auf Frankreichs Präsident Chirac im Senegal. „Bei dem Tumult dort wurde mir mein Portemonnaie geklaut“, so Pelchen. Das war aber schon fast die einzig schlechte Erfahrung mit den Afrikanern, abgesehen von einem ängstlichen Parkranger, der sie mit der Waffe bedrohte. „Der hatte aber mehr Angst als ich dabei“, erinnert sich Pelchen. Die Afrikaner

waren „meist aufgeschlossen, freundlich und stellten mit ihrem Improvisationstalent selbst gelernte DDR-Bürger in den Schatten“. Doch gilt laut Swantje Küttner in Afrika fast immer das Motto: „Wir haben die Uhren, die Afrikaner haben die Zeit.“

Zerschossene IFAs in der Natur

Besonders faszinierend sei natürlich die Natur, wenn auch selten unberührt. In der fanden die beiden in Angola „immer wieder zerschossene IFAs“. Aber auch in Namibia gab es, der deutschen Vergangenheit sei Dank, ein Stück Heimat zu bewundern. „Da waren die einzigen Hinweisschilder auf schlechte Straßen“, doch war deren Zustand immer noch besser als so manche Straße der laut Karte besten Kategorie. Die Straßen entpuppten sich bei näherer Betrachtung nicht selten als einfacher Eselspfad. Doch meisterte der L 60 fast alles „klaglos“ und „Reparaturen hielten sich trotz der hohen Belastung in Grenzen“.

Am Ende der Tour waren 11 657 Liter Diesel verfahren, 65 Euro Schmiergeld bezahlt und zwei Menschen um unzählige Erfahrungen und Erlebnisse reicher. Die Fragen der zahlreichen Besucher drehten sich am Ende der Veranstaltung um die Technik, die vor allem die Männer interessierte. Sicherheit – gefährliche Gegenden umfahren – und Gesundheit – „wir hatten beide Malaria“ – interessierte dagegen eher das weibliche Publikum. Einig waren sich aber alle: Ein gelungener Abend mit spannenden Geschichten, die manchmal wie aus einer anderen Welt erschienen.

Für den L 60 hatte sich Unimog-Fan Arthur Pelchen aus zwei Gründen entschieden, „der Unimog ist zu teuer und viel zu klein“. Der kleine L-60-Bruder W 50 war zu schwach motorisiert, „und da sich die Elektronik überschaubar gestaltet, habe ich mich für den L 60 entschieden und das auch nie bereut“.